

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 93.

Freitag, den 24. November 1816.

König Matthias Corvinus an die Ofner Bürger.

Nur ein Fremdling in der ungarischen Geschichte würde die Verdienste des Königs Matthias Corvinus nicht kennen. Ewig wird der Lorber des Ruhmes grünen, den sich dieser König, als Kriegsheld, Staatsmann und Beförderer der Litteratur in Ungarn, erworben hat. So wie Matthias gelehrt und in dem wissenschaftlichen Fache gebildet gewesen war, war vor ihm auf dem ungarischen Thron noch kein König. Den einzigen König Sigismund könnte man ausnehmen, der seiner Gelehrsamkeit wegen, von seinen Zeitgenossen, wie Eberhard Windeck berichtet, das Licht der Welt (Lux Mundi) genannt wurde. Nach diesem König der Ungarn, nimmt aber in der Reihe der gelehrten Könige, Matthias mit allem Recht den zweyten Platz ein. Matthias, dieser berühmte Monarch, erblickte das Licht der Welt zu Kalusenburg in Siebenbürgen, im J. 1443 d. 27. März, und bestieg im J. 1458 den ungarischen Königsthron, ungeachtet er von königlichem Geschlechte nicht stammte, sondern nur der Sohn eines Statthalters von Ungarn, Johann v. Hunyad genannt, gewesen war. Man sah aber bei seiner Wahl, was der damaligen Denkart der Magyaren allerdings Ehre macht, nicht auf die äußern Vorzüge der Geburt, sondern auf den Adel, der in den Verdiensten bestand, die sich sowohl der Vater Hunyad, als Matthias der junge Kriegsheld, um das ungarische Vaterland erworben hatten. Matthias

saß auf dem Thron, ausgeschmückt mit dem Scepter, den so berühmte Könige über das tapfere Volk der Magyaren geschwungen hatten, und sein Geist fieng an die erfreulichsten Wirkungen, für das ungarische Staatswohl hervorzubringen, die den jungen Regenten des königlichen Thrones würdig machten. Herrlich waren die Früchte, die jetzt der Saame trug, den die berühmten Lehrer des Königs, Johann Vitéz (Erzbischof von Gran) und Johann Cefinge oder auch Janus Pannonius genannt (Bischof von Fünfkirchen) in das wißbegierige Herz des Jünglings, so voll der edelsten Absichten, für den ungarischen Staat, gelegt hatten. Frühe gaben ihm diese merkwürdigen Prälaten, den Livius und Curtius in die Hände, welche Historiographen auch immer die liebste Lektüre des nach ihnen gebildeten Königs verblieben. Kaum verstrich ein Jahrzehend unter seiner gesegneten Regierung, als die Familien der Ungarn schon ein besser athmender Geist durchdrang, als derjenige war, der ihre Väter belebte. Der schöne Sinn für die Wissenschaften und Künste, fieng allmählig an, unter ihnen, wie aus einem tiefen Schlummer zu erwachen, und die Ungarn, (die Keiman einst mit seinem Urtheil in Rücksicht dieses Punktes sehr beleidigt hat) schienen erst jetzt an den herrlichen Gefilden ein Wohlgefallen zu haben, die den Helikon üppig umblühen. Und Matthias, der schon in seinem 14. Jahr, so viele Proben seiner wissenschaftlichen Ausbildung gegeben hat, war es, der in den Herzen der edlen Ungarn, den ersten Funken von jenem erhabnen Sinne, mit seinem eigenen Beyspiel weckte. Eben dieser große König war es, der sich im Jahre 1465 in Rücksicht der Restauration, der vom König Sigismund 1389 zu Ofen gestifteten Universität, an Pabst Paul II. mit einem merkwürdigen Staatsschreiben wandte. Er war es, der im Jah-

re 1470 zu Ofen den ersten Grund, zu einer Buchdruckerey in Ungarn, durch Hilfe eines deutschen Buchdruckers Namens Andreas Hess gelegt hat. Ja, Matthias war es ferner, der im Jahre 1473 den Druck der ersten Chronik von Ungarn und der Commentationen des Julii Caesaris de bello Gallico, veranstaltete, welche Werke, die ersten Produkte dieser neu errichteten Buchdruckerey waren. Matthias arbeitete mutbig, unter den häufigen Geschäften der Regierung an den Fundamenten der ungarischen Litteratur, und er sparte bei dem Durchsetzen seiner litterarischen Plane, und der Einrichtung einer Bibliothek in dem neuen Universitätsgebäude, kein Geld. So soll er, nach Caspar Heltai's (eines Siebenbürgers und eines Zeitgenossen von Johann Zápolya) Bericht, allein auf die Abschreiber, der alten griechischen und lateinischen Werke, 30,000 Dukaten verwendet haben! Wie Matthias ein großer Freund der Musen war, so war er auch ein warmer Freund der Gelehrten, die ihn aus Italien und Deutschland umgaben, und Bonfin hat sehr wahr, wenn er schreibt: „König Matthias habe die Astronomen, Mediziner, Rechtsgelehrten und Mathematiker sehr geliebt und geschätzt.“ — Unstreitig war also Matthias ein großer König, wenn man ihn nur von der einen Seite betrachtet, von der er sich dem historischen Beobachter als Verehrer der Wissenschaften darstellt. Groß war Matthias aber auch als Held, der das türkische Byzanz, mit dem Schwerte in der Hand, in seinen Eroberungsmaximen, das christliche Ungarn ganz zu unterjochen, gemäßigter machte. Doch nebst den schönen und erhabenen Eigenschaften, die diesen merkwürdigen Regenten, in dessen Regierungsperiode, die Morgenröthe aller Litteratur in Ungarn, zu schimmeru begann, schmückten, hatten das große Genie auch manche Irregularitäten einge-

nommen, die öfters aus dem Gleise schweifen, das und das Prinzip der Moral, zu wandeln, so gutmüthig vorschlägt. Es soll von seinem innern Charakter kein anatomisches Resultat erfolgen; nur auf einen Fehler dieses großen Mannes will ich reflectiren — und dieses ist sein großer Gähorn. Ja im äußersten Grade war Matthias gähornig. Ob dieser Fehler nicht allen, die unter dem Horizonte ihres weit ausgedehnten Wirkungskreises, die gerechtesten Ansprüche auf Seelengröße machen, charakteristisch ist ?? Ich mag nichts entscheiden; aber ich würde bei dieser etwas paradox klingenden Behauptung, die fragende Psychologie, durch Gründe aus der Menschengeschichte gewiß hinlänglich zufrieden stellen können. — Wie Matthias gähornig gewesen war, beweisen viele seiner Handlungen und seine lakonischen Imperative, von denen er nicht gerne abgewichen ist. Nur ein einziger Brief, den er an die Ofner Bürger erließ, diene hier zum Beleg. Matthias schrieb von der gesammten Bürgerschaft zu Ofen, in einer Sache einstens außerordentlich aufgebracht, in der Hitze des Zorns, an sie, folgendermaßen:

Matthias von Gottes Gnaden König zu Ungarn.

Guten Morgen Bürger!

„Wann ihr euch nicht alle insgesammt zur bestimmten Zeit bei dem Könige einfindet, so gehts um eure Köpfe.

Der König.“

Das sind doch Charakterzüge des äußersten Aufbrausens? — Sie beweisen, in welcher Bilanz das Gewicht großer Genies schwebt — wie die großen Eigenschaften des Geistes, in der einen Waagschale, oft große Unbestimmtheiten des Herzens in der andern aufwägen.

J. Melzer.

Neußerst merkwürdige Heilung eines Asthma.

Im Jahre 1799 kam der Feldmarschalllieutenant, Baron Bradi, dormalen zu Brünn in Mähren nach Dalmatien, und übernahm dort das Gouvernement. 15 Jahre schon war er mit einem trocknen Asthma geplagt, welches hartnäckig den Bemühungen der geschicktesten Aerzte trogte. Der dortige Himmelsstrich, die, jedem Nordländer ungewohnte Lebensart, in welche auch er sich in diesem mit so vielem begabten, aber auch von noch mehrerem entblösten Lande fügen mußte, verschlimmerten seinen Zustand sehr, und brachten ihn nach 2 Jahren dahin, daß er nur meistens sitzend zubringen konnte, jede liegende Stellung ihm aber ganz uerträglich war. Umsonst boten Feld- und andere Aerzte ihre Kunst auf, man bestürmte ihn mit dem ganzen Vorrath der Medizin ohne Erfolg; nur eine sehr vorübergehende Erleichterung schafften ihm Fufaderläße, die aber andere Uebel nach sich zogen. Die Einwohner, die ihn wie einen Vater liebten, und als einen weisen aber strengen Befehlshaber fürchteten, gaben auf eine rühmliche Art ihre Zuneigung zu ihm zu erkennen — durch die Prozessionen, die sie um seine Genesung vom Himmel zu erbitten, hielten, durch die Menge von Heilmitteln; mit welchen ihm des Landes erfabrnste Empyriker überhäuften, die er aber, da die Kenntniß ihrer Arzneywissenschaft ihm kein Vertrauen eingeslößt hatte, wie natürlich alle ausschlug. Jedes alte Weib, jeder Pope, der ein Mittel brachte, und anpries, wurde mit Dank aufgenommen, und mit einem kleinen Geschenk abgefertigt; ein alter Montenegriner war der einzige, der sich nicht damit begnügte, bloß seinen guten Willen zu bezeigen, und sich dafür schon belohnen lassen; ihm war es Ernst mit der Hilfe. Er kam zu wiederholtenmalen,

und verlangte ausdrücklich mit dem Feldmarschall-Lieutenant zu sprechen, indem er versicherte, er würde ihn gewiß heilen. Seine gutmüthige Zubringlichkeit bewog endlich den Kranken, das ihm von dem Montenegriner angepriesene Mittel durch seinen Arzt prüfen zu lassen. Es bestand in einem Pflanzenprodukte, welches wie Taback geraucht werden mußte. Nach dem Berichte des Arztes, der von diesem einfachen Mittel keine schlimme Wirkung fürchten konnte, versuchte er durch einen Trichter diesen Rauch in seine Lunge zu ziehen.

Da dieses Experiment gerade während eines Anfalls gemacht ward; so konnte er sogleich die wunderthätige Kraft dieses Rauchs erfahren. Er fühlte nach einigen Zügen Erleichterung und nach noch mehreren gänzliche Stillung des Zufalls, der um so fürchterlicher war, da ihn Krämpfe und ein heftiges Fieber jedesmal begleiteten. Voll Freude über diesen glücklichen Erfolg und nach mehreren Versuchen auch schon mehr gestärkt, rauchte er nun dieses Kraut anstatt Taback, wobei er oft ohne im mindesten eine üble Wirkung zu erfahren, den Rauch ganz in seine Lungen zog und wieder ausbließ. Der Erfolg war, gänzliche Herstellung von einer Krankheit, die ihn 15 Jahre lang verfolgt hatte. Bey sich zuweilen, obgleich selten eintretenden, kleinen Anfällen sind einige Züge aus einer damit gefüllten Pfeife, hinlänglich sogleich den Anfall zu heben, und sogar augenblicklich den Puls so zu beruhigen, daß sein Schlagen von dem Schlagen im natürlichen Zustande gar nicht zu unterscheiden ist.

Die Dalmatier kennen keinen andern Nutzen dieser Pflanze, als den ihrer heilenden Eigenschaft, wenn sie als Räucherung in Husten und andern Brustkrankheiten gebraucht wird. Sie wird auf mancherlei Art gebraucht. Man läßt eine Portion der zerbrochenen Schoten, sammt

ihrem Inhalt, auf einem Kohlbecken verbrennen, und den Kranken den Dampf durch einen Trichter einathmen; oder man füllt reine Tabackspfeifen mit den grob gestossenen Schotten, und läßt den Kranken davon schmauchen.

Auch an Hrn. Burger, ausübenden Wundarzte in Untersteyermark, hat sich die außerordentliche Kraft dieses Heilmittels bloß in einer sehr kleinen Parthie gezeigt.

Dieses Heilmittel ist die sogenannte Judenfrucht, Caroba di Judas, eine Schote, die nur in der Gegend von Makarska in Dalmatien wächst. Die Nachfrage darum war eben so dringend, als es bis nun beschwerlich war, sie zu bekommen.

Wer, mit seinem Arzte berathen, von diesem Mittel wünscht, wende sich schriftlich an Hrn. Kollmann, Redacteur der Gräber-Zeitung und des Aufmerksammen.

Einweihung des Denkmals für russische Offiziere zu Prag.

Nach öffentlichen Berichten aus Prag, wurde daselbst am 13. November das Denkmal feyerlich eingeweiht, welches die landesfürstliche Huld des Kaisers von Rußland dem Andenken seiner in Prag verstorbenen Krieger gewidmet, auf dem dortigen Militär-Kirchhofe hat errichten lassen.

Ein großer Würfel von grünlich übertünchtem Stein, mit goldenen Armaturen und Lorbeerkränzen geschmückt, ruht auf 4 Säulen, und auf dem Gipfel des Denkmals erhebt sich ein goldener Helm. Die Inschrift:

D e n k m a l,

gewidmet den tapferen Rußisch-Kaiserlichen Offizieren,
welche an den Folgen ihrer in den Schlachten
bei Dresden und Kulm
erhaltenen Wunden verstorben sind.

Heilig sind Eure Gebeine dieser Stätte,
und unvergeßlich bleibt Ihr Eurem Vaterlande.

Die Namen aller hier begrabenen kais. ruß. Offiziere

sind auf 4 Marmortafeln mit goldenen Buchstaben Deutsch und Russisch eingegraben.

„Am Morgen dieses Tages: den der k. k. Feldmarschall und Kommandirende in Böhmen, Graf v. Kollowrat, zur festlichen Einweihung dieses Denkmals bestimmt hatte, zog ein Bataillon des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Bogensang nebst Artillerie aus der Stadt, und stellte sich vor dem militärischen Gottesacker auf. Um 10 Uhr erschien der kaiserl. russische wirkliche Staatsrath, Freyherr v. Bühler, der als ehemaliger Bevollmächtigter des Kaisers aller Russen in Böhmen, die Errichtung dieses Denkmals nach der Anweisung des Feldmarschalls, nunmehrigen Fürsten, Barclay de Tolly, dem kaiserl. Hofsteinmeze Krauer übertragen hatte, und wohnte nebst dem Russisch-kaiserl. General der Kavallerie, Grafen v. Winzingerode, und dem Russisch-kaiserl. General-Lieutenant Grafen Drouck, dieser Handlung mit mehreren hier befindlichen russischen Offizieren bey; von hiesiger Seite fanden sich der k. k. General der Cavallerie, Graf v. Klenau, und der Vize-Präsident, Ritter v. Schüller, nebst dem größten Theile der hier befindlichen Generalität und der Zivil Behörden daselbst ein, und bald versammelte sich auch eine große Menge ansehnlicher Gäste aus allen Ständen, um dieser erhebenden Feyerlichkeit beizuwohnen. Der Feld-Superior Glaser hielt eine kräftige, dem Gegenstande angemessene Rede, worauf die förmliche Einsegnung und ein feyerliches Todtenopfer für die Gefallenen folgte, bei welchem das aufgestellte Inf. Bat. und die Artillerie die gehörigen Salven gab. Alle Anwesenden kehrten mit tiefer Rührung und dem innigsten Gesähle der Verehrung für den erhabenen Freund und Allirten unsers angebeteten Landesvaters, dessen hoher Sinn auf die edelste Weise Anerkennung des Verdienstes mit Gottesfurcht zu paaren weiß, in die Stadt zurück.“